

# Knochen, Scherben und Skulpturen

100 Jahre  
Archäologie  
an der  
Universität  
Basel



# Knochen, Scherben und Skulpturen

## 100 Jahre Archäologie an der Universität Basel

Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung  
im Foyer des Rosshofs, Basel  
22.10.–19.12.2012

Anna Laschinger und  
Annemarie Kaufmann-Heinimann (Hg.)

Gedruckt mit Unterstützung  
der Berta Hess-Cohn Stiftung, Basel

Für die finanzielle Unterstützung bei der Realisierung  
der Ausstellung danken wir:

dem Departement Altertumswissenschaften  
dem Departement Umweltwissenschaften  
der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft Basel  
der Frey-Clavel-Stiftung  
dem Rektorat der Universität Basel  
der Vischer-Heussler-Stiftung

# Inhaltsverzeichnis

4	Vorwort
---	---------

## Geschichte

5	Chronik
11	Geschichte der Klassischen Archäologie an der Universität Basel
25	Geschichte der Ur- und Frühgeschichtlichen und Provinzialrömischen sowie der Naturwissenschaftlichen Archäologie an der Universität Basel
34	Protagonisten und Pionierinnen
43	Erinnerungen an Rudolf Laur-Belart
45	Erinnerungen an Elisabeth Schmid
47	Erinnerungen an Karl Schefold

## Lehre und Forschung

49	Von der Grand Tour zum Forschungstourismus
54	Von Abformungen in Gyps und Epiaskopen
65	Lehre in der Ur- und Frühgeschichtlichen und Provinzialrömischen Archäologie und in der Prähistorischen und Naturwissenschaftlichen Archäologie
71	Grabungen und Projekte der Klassischen Archäologie
83	Grabungen und Projekte der Ur- und Frühgeschichtlichen und Provinzialrömischen Archäologie und der Prähistorischen und Naturwissenschaftlichen Archäologie

## Archäologie heute

96	Archäologie an der Universität Basel heute
100	Ausgrabungen Basel-Petersgraben: kultureller Wandel in der Zeit des Früh-Bologna

## Anhang

104	Professorinnen und Professoren an der Universität Basel
106	Abbildungsnachweise
108	Impressum

# Von Abformungen in Gyps und Epidiascopen. Eine Rückschau auf 150 Jahre Lehre in Klassischer Archäologie

Matthias Grawehr

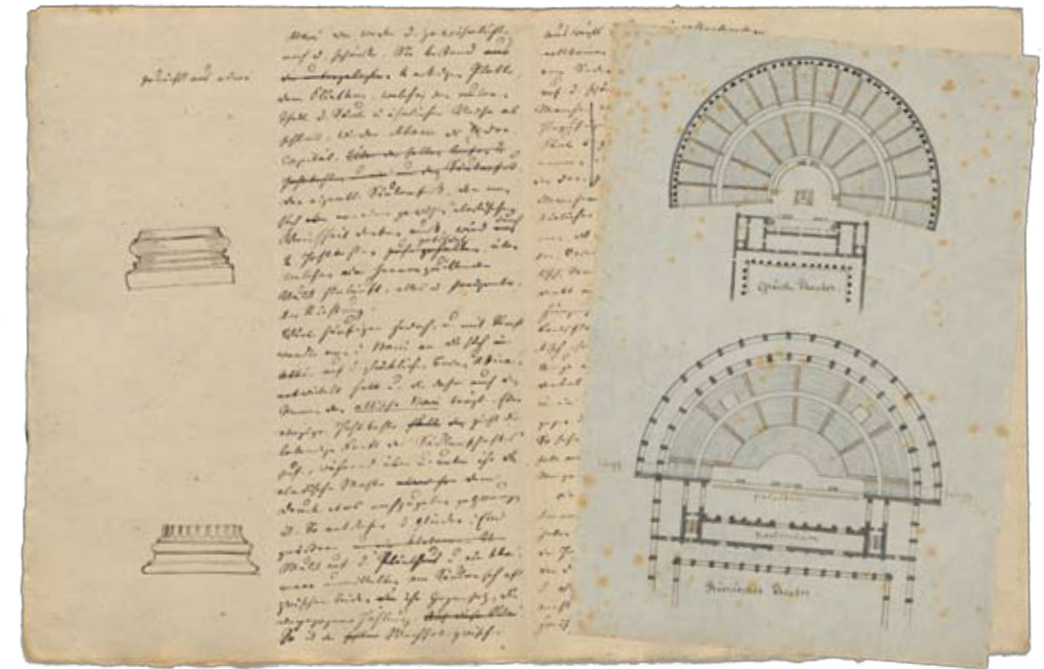
Eine Vorlesung über antike Kunst zu halten, ohne das Gesagte anhand von Bildern illustrieren zu können, scheint gewagt. Dennoch war dies die alltägliche Realität in der universitären Lehre vor der Einführung entsprechender Lehrmittel. Wie sehr die Dozierenden in Basel sich von Anbeginn an diesem Missstand störten, belegt ihre begierige Nutzung von neu zur Verfügung stehenden Medien. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wandelte sich die Lehrmethodik aber nicht nur in dieser Hinsicht. Auch Veranstaltungsformen und Inhalte wurden dem Zeitgeist angepasst.

## Vorlesung ohne Bilder?

Als Johann Jakob Bernoulli 1860 mit seinem erstmals ganz der klassischen Archäologie gewidmeten Unterricht zur antiken Kunst- und Architekturgeschichte begann, musste er ganz ohne Anschauungsmaterial auskommen. Wie er sich dabei behalf, darüber lässt sich nur spekulieren. Vielleicht belebte der geschulte und souveräne Zeichner Bernoulli seine Vorlesungen ad hoc mit Kreidezeichnungen an der Wandtafel, die er nach den Skizzen in seinen Notizen anfertigte (Abb. 21). Oder zirkulierten die bisweilen in seine Vorlesungsmanuskripte eingefügten Blätter mit Reinzeichnungen im Publikum? Im Übrigen gab Bernoulli zu Beginn der Vorlesung – des sog. Collegiums – Hinweise auf die relevante Literatur, aus der die Studierenden die Abbildungen wohl zu memorieren hatten. Daneben blieben antike Texte lange Zeit für die Archäologie wichtig, wie auch Bernoullis wiederholte Veranstaltungen zu Quellentexten bis zum Winter 1882/83 zeigen.

## Gypsmuseen

Um zumindest die antike Skulptur zu illustrieren, standen seit 1849 im Museum an der Augustinergasse Gipsabgüsse und einige Originale zur Verfügung; allerdings war eine Überblicksvorlesung anhand des disparaten Bestandes schwerlich zu halten. Zur Erklärung der ausgestellten Gipse begründete bereits Jacob Burckhardt im Sommer 1858 die Tradition, eine einstündige Veranstaltung im Museum abzuhalten. Bernoullis Unterricht vor den Abgüssen begann mit einer kurzen Einführung in die antike Kunstgeschichte und widmete sich dann pro Stunde etwa drei bis fünf Skulpturen (zum Inhalt vgl. Bernoulli 1907), weniger mit dem Ziel, eine kunstgeschichtliche Entwicklung nachzuzeichnen, als vielmehr eine Übersicht der Bildthemen zu bieten. Die Bedeutung, die man den Gipsabgüssen zumass,



21



22

21 Die Vorlesungsmanuskripte von J. J. Bernoulli, hier zur antiken Architektur, enthalten zahlreiche Skizzen. Wurden sie zur Illustration auf eine Wandtafel übertragen? Einlegeblätter mit Reinzeichnungen wie dasjenige zu den antiken Theatern dürften herumgegeben worden sein.

22 1887 bezog die Sammlung antiker Gipsabgüsse ein eigenes Museumsgebäude an der Klostersgasse (heutiges Stadtkino).



veranschaulicht Bernoullis Einleitung zu einer solchen Veranstaltung: «Seit einigen Decennien pflegt man an allen grösseren Bildungsstätten und überhaupt überall wo die Mittel dazu vorhanden sind, Gypsmuseen anzulegen, um das Verständniss der plastischen Kunst speziell der antiken durch Anschauung zu erleichtern und zu vermitteln. Dieses Zweite wird auch in der That erreicht, weil durch die Abformung in Gyps die plastische Form vollkommen genau wiedergegeben werden kann, so dass der künstlerische Eindruck bei guter Beleuchtung oft dem des Originals sehr nahe kommt». (Universitätsbibliothek Basel, Nachlass 139 Nr. 13).

1887 – vor 125 Jahren – bezogen die Gipsabgüsse als erste Sammlung des alten Universitätsmuseums ein eigenes Museumsgebäude, die eigens hinter der Kunsthalle erbaute erste Skulpturhalle im heutigen Stadtkino (Abb. 22).

## Fotografien

Im Winter 1868/69 arbeitete Bernoulli erstmals in einer Vorlesung mit Fotografien. Wohl mit gewissem Stolz kündigt er seine Veranstaltung im Vorlesungsverzeichnis an: «Kunstmythologie (mit Vorweisung von Abbildungen)». Er reagierte damit sehr schnell auf das gerade aufkeimende Bildangebot in den Zentren der frühen Fotografie wie London, Paris oder Rom und war in der Schweiz einer der ersten, die sich dieses neuen Hilfsmittels bedienten. In der Einleitung zur genannten Veranstaltung ist ein Abschnitt ausdrücklich dem neuen Medium gewidmet: «Dagegen habe ich im vorigen Winter [in Rom] Gelegenheit gehabt, mir von allen hauptsächlichsten Werken, welche sich in Italien befinden, Photographien zu verschaffen und werde Ihnen dieselben jeweilen vorlegen: Um die Typen kennen zu lernen, ist die Photographie ein ganz unschätzbares Hilfsmittel. Sie hat zwar auch ihre Nachtheile. Es gehört eine gewisse Übung dazu, um sie mit Genuss und Vortheil zu betrachten». Die Ausgaben für Fotografien waren mit insgesamt etwa 350 Francs neben Unterkunft und Transportkosten das Teuerste an dieser Reise (Universitätsbibliothek Basel, NL 139 Nr. 60). Bis zu seinem Tod erweiterte Bernoulli seine Sammlung auf etwa 1250 Fotos (Verzeichnis in: ebd., NL 139 Nr. 10); sie gelangten dann als Schenkung in den Besitz des Seminars, wo sie sich bis heute, in die übrigen Bestände eingereiht, befinden (Abb. 24).

Auch Burckhardt begann bereits in den 1860er Jahren mit dem Sammeln von Fotografien; bei seinem Tod waren es weit über 10'000 Exemplare. Die Rahmenbedingung der Vorlesungen Burckhardts beschreibt Heinrich Wölfflin 1944 rückblickend: «Sie müssen sich vorstellen, dass sich damals der kunsthistorische Unterricht noch in sehr primitiven Formen abspielte. [...] Statt der Projektionen, mit denen wir heute alle arbeiten, war er gezwungen, das einzelne Blatt oder Zettelchen mit zwei Fingern eine Zeitlang vor sich hin zu halten, während er sprach. Dann gab er das Blatt zum Zirkulieren weiter, und das hatte zur Folge, dass, wenn es bei der zweiten oder dritten Bank angelangt war, und man es dort endlich bekommen sollte, er längst von anderen Dingen sprach» (Gantner 1989, 50).

## Vorlegeblätter

Im Sommersemester 1871 bot Bernoulli erstmals «Archäologische Übungen» an. Was er darunter verstand, erläuterte er in der Einleitungsstunde: «Unter arch. Übungen verstehe ich im Gegensatz zu gewöhnl. arch. Collegien die Behandlung

einzelner Gegenstände u. Fragen, um in erster Linie die wissensch. Methode zu lernen. Dasselbe (...) kann zwar auch durch Lehrbücher erreicht werden; doch ist mir keines bekannt, das speziell arch. Hermeneutik zum Gegenstand hätte. Und jedenfalls richtiger und schneller zum Ziele führend [ist] der praktische Weg. Übrigens noch ein Zweites. Solche Übungen bieten den Anlass einzelne Kunstwerke od. arch. Fragen, welche sonst nur kurz und gleichsam ihren Resultaten nach besprochen werden können, weitläufiger und gründlicher zu behandeln. Wir sind ja an keine Zeit gebunden. Wenn etwa eine Stunde nicht ausreicht, so nehmen wir eine 2te und 3te, obgleich ich Sie im Durchschnitt nicht allzu lang bei einem und demselben Gegenstand festhalten will, um Ihr Interesse nicht zu ermüden». (Universitätsbibliothek Basel, NL 139 Nr. 14). Offensichtlich wurde es im Verlauf der Zeit üblich, dass Studierende selbst als Referenten aktiv wurden.

Diese Übungen standen bald im Zeichen eines neuen Lehrmittels: Archäologen wie Alexander Conze oder Heinrich Brunn hatten ab 1867 begonnen, Serien von grossformatigen Blättern für den Unterricht herauszugeben, auf denen antike Vasen und Reliefs zunächst in Umzeichnungen, später auch in Fotografien abgebildet waren (Abb. 23).

Bereits im Winter 1874/75 bot Bernoulli «Archäologische Übungen mit Zugrundlegung der Vorlegeblätter von Brunn und Conze» an und ging auf deren Verwendung ein: «Solche Übungen können nun aber selbstverständlich bloss angesichts von Denkmälern also in den Museen, oder mit Vorlage von guten Abbildungen, angestellt werden. Und da nicht jeder Ort ein entsprechendes Museum besitzt, und auch andere Übelstände mit der Demonstration in Museen verbunden sind, so begnügt man sich in den meisten Fällen mit letzteren. Seit einer Reihe von Jahren werden zu diesem Zweck auch Vorlegeblätter herausgegeben, welche an die Zuhörer oder Theilnehmer von Übungen vertheilt werden können, sodass sie das betreffende Bildwerk fortwährend unter Augen haben. Sie enthalten namentlich viele Vasenbilder, weil diese vor allem geeignet sind, um mit dem mythologischen Gegenstand der Darstellungen bekannt zu machen, dann aber auch Reliefs (zumal Sarkophage), Wandgemälde und Statuen. Es wird gut sein (...), wenn Sie jeweilen mit dem in Frage kommenden Stoff schon im Voraus etwas vertraut sind, und ich werde Ihnen daher (...) immer schon in der Stunde vorher sagen, was wir besprechen wollen, eventuell auch einem von Ihnen, der dann das Referat übernimmt, das betreffende Vorlegeblatt in die Hand geben. Doch sind die Blätter nicht geeignet, nach Hause genommen zu werden. Wenn möglich sollten Sie sie hier an Ort und Stelle studieren». (Universitätsbibliothek Basel, NL 139 Nr. 14).

## Unterrichten im frühen 20. Jahrhundert

Wie Ernst Pfuhl, der 1909 nach Basel berufen worden war, seinen Unterricht illustrierte, kann exemplarisch an einem Blatt seines Vorlesungsmanuskripts zur «Geschichte der griechischen Vasenmalerei» gezeigt werden (Abb. 25): Die mündlich ausformulierte und während des Vortrags immer wieder unterstrichene Stichwortsequenz enthält rot hervorgehobene Verweise auf die Abbildungen in Publikationen, die Pfuhl im Unterricht herumgab bzw. vorlegte, so etwa auf die «Athener Mittheilungen» des Jahres 1903 in den Zeilen 10–14. Bemerkenswert



23



24

- 23 Zur Bebilderung des Unterrichts wurden seit etwa 1870 grossformatige Vorlegeblätter (links) verwendet. Ab 1900 kamen daneben kleinere Bilderhefte auf, die in den Reihen für je zwei bis drei Hörer auflagen (rechts).
- 24 Vier Fotografien aus der Sammlung Bernoullis zum Herumgeben während der Vorlesung oder Übung.

ist auch der Hinweis «Scherben!» links vor den Zeilen 4–5; er sollte offensichtlich daran erinnern, an dieser Stelle einige Stücke aus der eigenen Sammlung herumzugeben. Die 1941 nicht versteigerten Teile dieser Sammlung antiker Kleinkunst sind bis heute als Lehrsammlung im Seminar verblieben. Sie enthält vor allem Stücke von den Grabungen in Thera, aus dem übrigen Griechenland und aus dem Nachlass von Pfuhls Schwiegervater, dem Athener Archäologieprofessor Athanasios Rousopoulos (s. S. 71f.).

Daneben arbeitete Pfuhl weiterhin mit den grossformatigen Vorlegeblättern. Auch kaufte er jeweils sofort nach Erscheinen die etwas kleineren, von Franz Winter zwischen 1913 und 1927 herausgegebenen Hefte zur «Kunstgeschichte in Bildern» sowie 1932 Hans Schaals Bilderhefte, die Ansichtsmaterial in kleinstem Format zur Verfügung stellten (Seminar für Klassische Archäologie – Accessionskatalog Nr. 34. 288. 15. 38. 314) (Abb. 23).

### Bilder an der Wand

Während die grossen kunstgeschichtlichen Institute schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit Bildprojektionen begonnen hatten (Haffner 2007), hielt diese technische Neuerung in Basel erst 1924 Einzug. In einer Eingabe an die Kuratel begründete Ernst Pfuhl seinen Antrag ausführlich: «Nach meiner Berufung im Jahre 1909 galt es zuerst, die stark in Rückstand geratene Bibliotheksabteilung meines Faches wieder auf die Höhe zu bringen. Gleichzeitig einen Lichtbilderbetrieb anzustreben schien nicht tunlich und auch nicht unbedingt nötig, da die Zuhörerzahl gering genug war, um mit Tafeln und Buchvorlagen, sowie unter gelegentlicher Heranziehung der in besonderen Vorlesungen und Uebungen regelmässig benutzten Skulpturhalle auch für die Hauptvorlesungen auszukommen. Im Kriege war natürlich an Neuerungen nicht zu denken. Seitdem hat die Zuhörerzahl der Hauptvorlesung zwar keine Erhöhung über die gelegentlichen Höchstzahlen der Vorkriegszeit erfahren, wohl aber hält sie sich jetzt in der Regel auf dieser Höhe. Infolge dessen machen sich die Missstände des Herumgebens von Büchern und der Aufstellung von Tafeln, die nur die Nächstsitzenden deutlich genug sehen, regelmässig fühlbar. Dem kann auch durch Vorlegung von Bilderheften für je zwei Hörer nur im Rahmen der rein kunstgeschichtlichen Vorlesungen notdürftig abgeholfen werden – notdürftig vor Allem deshalb, weil die meist reichlich kleinen Bilder dieser Hefte sich nicht annähernd so stark einprägen wie ein gutes Lichtbild» (Staatsarchiv Basel-Stadt, Erziehung CC 1 n).

Die angeschafften Apparate notierte Pfuhl im Geräteinventar von 1925: «Grosses Baloptikon mit Leitzobjektiv für Episkopie, Gestell, Transformator; Kleines Baloptikon, Gestell, Widerstand» (Staatsarchiv Basel-Stadt, Erziehung CC 1 n). Während mit Hilfe beider Geräte Glasdias gezeigt werden konnten (Abb. 26), liessen sich mit dem grösseren sog. Epidiaskop auch gedruckte Vorlagen projizieren. Die hohen Kosten für die Beschaffung geeigneter Diapositive blieben in den folgenden Jahren ein Dauerthema. Erst 1959 wurde der Betrieb auf Kleinbilddias umgestellt. Die Diathek umfasst heute ca. 8'600 Glasdias im Format 8.5 × 10 cm und ca. 75'000 Kleinbilddiapositive. Die Umstellung auf digitale Bildmedien erfolgte sukzessive ab dem Sommer 2003 auf Initiative einzelner Dozierender. Ihre Nutzung konnte mit der finanziellen Unterstützung des Rektorats durch die internetbasierte Bilddatenbank EasyDB ab 2008 institutionalisiert werden.





allein die grundlegende und systematische Überprüfung und Kategorisierung des überlieferten Denkmälerbestandes (vgl. Müller 1830). Gelegentlich ergänzte er die Überblicksvorlesung durch Spezialvorlesungen zur antiken Architektur, zur Kunstmythologie, zur Topographie bedeutender Fundorte sowie zur römischen Geschichte.

Auch die Themen seiner «Übungen» kreisten im Wesentlichen um die Skulptur. Hielt Bernoulli die Übungen anhand von Vorlegeblättern, die ja vor allem Vasenbilder zeigten, so standen die Benennung der Figuren und der mythologische Gehalt der Bilder im Vordergrund. Insofern stellte die eher analytische Ausrichtung des von 1890 bis 1896 in Basel lehrenden Ferdinand Dümmler, der sich vorwiegend mit philologischen Themen und antiker Kleinkunst beschäftigte und der wertenden Kulturgeschichte Jacob Burckhardts wesentlich näherstand, eine glückliche Ergänzung zu Bernoullis Angebot dar.

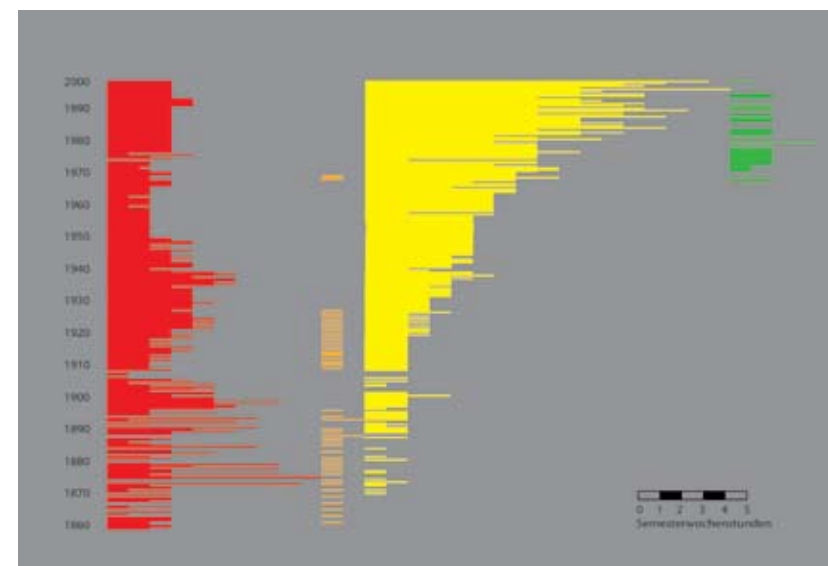
Anhand der klaren Struktur der Lehrveranstaltungen von Bernoullis Nachfolger Hans Dragendorff lassen sich Spektrum und Gewichtung der Lehrinhalte zu Beginn des 20. Jahrhunderts gut nachvollziehen. In einem strikten Zyklus las er in vier Semestern zur Kunstgeschichte von Archaik und Klassik, Hellenismus und Kaiserzeit, zur Vasenmalerei sowie zu Mythos und Religion. Ergänzt wurde dieses Grundgerüst durch Spezialvorlesungen zu Privataltertümern, Ovids Fasten, der Architekturgeschichte, Denkmälern des homerischen Zeitalters, zu Athen und Pausanias sowie zur Schweiz im Altertum.

Ernst Pfuhl, dessen Vorlesungsmanuskripte erhalten sind, begann erst 1918 in einem Zyklus von zunächst drei, dann fünf und schliesslich sechs Vorlesungen in loser Folge über die Kunstgeschichte von der altorientalischen und minoischen Kultur bis zur Kaiserzeit zu lesen, wobei auf die hellenistische und römische Kunst nur gerade ein Semester entfiel. Ergänzend kamen Vorlesungen zu Athen und Pompeji, zu den grossen griechischen Kultstätten, der Vasenmalerei bzw. der Malerei und Keramik der Griechen und Römer sowie zu Denkmälern des Privatlebens hinzu. Gerade in der Einleitung zur letztgenannten Vorlesung wird deutlich, worum es Pfuhl ging, nämlich um die Erforschung von Geschichte und Kunst der Griechen in ihrer geistesgeschichtlichen Dimension. Zeugnis seines tiefen Humanismus ist etwa auch die im Wintersemester 1939/40 unter dem Eindruck des Kriegausbruches wortgewaltig und apodiktisch vorgetragene Einleitung zur Vorlesung «Antike Kunst: Orient, Hellas und Rom» (Universitätsbibliothek Basel, Nachlass 55 Nr. D XVIII).

In derselben geistigen Tradition stand die Vorlesungstätigkeit der 50er und 60er Jahre unter dem Seminarvorsteher Karl Schefold. In loser und nicht zwingend chronologischer Reihenfolge hielt er zweistündige Vorlesungen, die sich beispielsweise ausschliesslich mit der hocharchaischen oder der frühklassischen Kunst beschäftigten. Die zeitliche Spannweite der Themen insgesamt war dabei ausgesprochen gross und reichte von der altorientalischen Zeit bis ins Frühchristentum. Immer wieder tritt in den Vorlesungstiteln Schefolds Interesse am religiösen Gehalt der antiken Kunst und den Sagenbildern hervor. Demgegenüber war die Lehrtätigkeit Rolf A. Stuckys wieder stärker darauf ausgerichtet, die gesamte Breite des Faches inklusive der minoischen, mykenischen und etruskischen Kultur sowie der Randgebiete systematisch und mit paritätischer Gewichtung der römischen wie der griechischen Kunst abzudecken. Dazu diente ein etwa achtsemestriger Vorlesungszyklus ebenso wie die Abfolge von sechs Pro-



26



27

- 26 Unter das grosse Epidiaskop rechts, das 1932 das erste Gerät von 1924 ersetzte, wurden Tafel- oder Buchvorlagen geklemmt und projiziert. Das untere Objektiv diente der Diaprojektion. Die technische Evolution veranschaulichen daneben, von rechts nach links unten, ein Diaskop aus den 1960er Jahren, ein Kleinbildprojektor und ein Beamer.
- 27 Während im 19. Jahrhundert die Vorlesung (rot) die vorherrschende Veranstaltungsform war, steigt die angebotene Stundenzahl des diskursiven Unterrichts bis heute stetig an (gelb). Praktika (grün) bereichern das Lehrangebot seit den 1960er Jahren.



seminaren, in denen jeweils in die Gattungen Architektur, Plastik und Malerei von Griechenland und Rom eingeführt wurde. Diesen mehr oder weniger bis heute tradierten Grundstock ergänzten Spezialvorlesungen, die oft von hinzugezogenen Experten wie Ernst Berger (Skulptur) und Margot Schmidt (Vasenmalerei) gehalten wurden.

Durch die Bologna-Reform ist das Studium heute zweigeteilt. Auf das dreijährige Bachelor-Studium folgt das zweijährige Master-Studium. Das von den Altertumswissenschaften gemeinsam betreute Bachelor-Studium besteht aus einem einjährigen Grundstudium, in dem Veranstaltungen aus unterschiedlichen altertumswissenschaftlichen Disziplinen besucht werden, und dem Aufbau-Studium, in dem sich die Studierenden für einen bzw. zwei fachliche Schwerpunkte entscheiden. Dementsprechend ist auch die Lehre stärker gegliedert. Im Bachelor-Studium werden die Studierenden in die Grundlagen der Klassischen Archäologie eingeführt. Dazu dienen ein nach Epochen gegliederter sechssemestriger Vorlesungszyklus zur griechischen und römischen Archäologie sowie Proseminare und Übungen zu den Kernthemen des Fachs. Grosser Wert wird zudem auf die praktische Ausbildung gelegt; Museums- und Grabungspraktika bilden einen festen Bestandteil der Bachelor-Ausbildung. Im Master-Studium ermöglichen Spezialvorlesungen, die häufig von externen Fachleuten gehalten werden, und Seminare den Studierenden die Vertiefung ihrer fachspezifischen Kenntnisse, im griechisch-römischen Kernbereich ebenso wie an dessen zeitlicher und kultureller Peripherie. Im Vordergrund steht dabei die Vermittlung von kulturgeschichtlichen Zusammenhängen und ideellen Entwicklungsprozessen. Dabei kommt inter- und transdisziplinären Lehrangeboten eine wachsende Bedeutung zu. Die Grenzen zwischen den verschiedenen archäologischen Disziplinen sind dadurch offener geworden; die Fächer als solche behalten jedoch auch weiterhin ihre jeweilige inhaltliche Identität.

#### Literatur

J. J. Bernoulli, Die Gipsabgüsse in der Skulpturenhalle zu Basel (Basel 1907).

J. Gantner (Hg.), J. Burckhardt und Heinrich Wölfflin. Briefwechsel und andere Dokumente ihrer Begegnung 1882–1897<sup>2</sup> (Basel 1989).

D. Haffner, «Die Kunstgeschichte ist ein technisches Fach». Bilder an der Wand, auf dem Schirm und im Netz, in: P. Helas et al. (Hg.), Bild/Geschichte. Festschrift für Horst Bredekamp (Berlin 2007) 119–129.

C. O. Müller, Handbuch der Archäologie der Kunst (Breslau 1830).

## Lehre in der Ur- und Frühgeschichtlichen und Provinzialrömischen Archäologie und in der Prähistorischen und Naturwissenschaftlichen Archäologie

Brigitte Röder und Jörg Schibler

### Lehrkonzept und Vermittlungsziele

Die Lehre sowohl des kulturgeschichtlichen als auch des naturwissenschaftlichen Fachbereichs ist darauf ausgerichtet, die Studierenden optimal auf die Tätigkeit in den klassischen Berufsfeldern der Ur- und Frühgeschichte und der Provinzialrömischen Archäologie – d. h. archäologische Denkmalpflege, Museum und Universität – vorzubereiten. Zentrale Ziele sind deshalb der Erwerb eines fundierten Überblickswissens über die ur- und frühgeschichtlichen Epochen und die römische Zeit sowie die Vermittlung von Theorie-, Methoden- und Reflexionskompetenz. Da die archäologische Denkmalpflege den grössten Stellenmarkt darstellt, ist die praktische Ausbildung der Studierenden ein besonderes Anliegen.

In Weiterführung einer Tradition aus der Anfangszeit der naturwissenschaftlichen Archäologie in Basel wird in der heutigen Prähistorischen und Naturwissenschaftlichen Archäologie nicht nur Wert auf das Erlernen naturwissenschaftlicher Methoden (z. B. aus der Geologie, Zoologie), sondern auch auf die Kenntnis und das Verständnis ur- und frühgeschichtlicher Technologien und Handwerke gelegt. Durch die Verbindung dieser beiden Bereiche wird ein fundierter Einblick in material- und technologiebedingte Formenentstehung und -entwicklung archäologischer Artefakte vermittelt.

Sowohl der naturwissenschaftlich als auch der kulturgeschichtlich orientierte Fachbereich fühlen sich einer Integrativen Archäologie verpflichtet, die mit natur-, geistes- und sozialwissenschaftlichen Ansätzen Daten zu Gesellschaften der Vergangenheit generiert und in eine Gesamtschau integriert. Verbunden werden die verschiedenen Ansätze mittels gemeinsam entwickelter kulturgeschichtlicher Fragen und einer gemeinsamen theoretischen Basis, auf die sich die kulturgeschichtliche Interpretation der Daten bezieht. Integrativ bedeutet auch, dass sich die beiden Fachbereiche mit ihren Fragen und Wissensbeständen in interdisziplinäre Forschungsfelder integrieren und so auch neue Fragen, methodische Ansätze, theoretische Konzepte etc. generieren.

Nicht zuletzt aus diesem Verständnis von Archäologie ergibt sich der Grundsatz einer forschungsgeleiteten, auf den frühzeitigen Erwerb von (interdisziplinärer) Forschungskompetenz ausgerichteten Lehre. Praxisorientierte Lehrveranstaltungen finden deshalb möglichst in enger Verzahnung mit Forschungsprojekten statt.

## Abbildungsnachweise

- Abb. 1 Staatsarchiv Basel-Stadt, Universitätsarchiv R 3a,1.  
 Abb. 2 Staatsarchiv Basel-Stadt, Erziehung EA X 34.  
 Abb. 3 Staatsarchiv Basel-Stadt, Planarchiv X 6 113.  
 Abb. 4 Universitätsbibliothek Basel, AR III 3 3,1 (Foto Jakob Grogg).  
 Abb. 5 Universitätsbibliothek Basel, AR III 3 3,5 (Foto Jakob Grogg).  
 Abb. 6 Foto Reto Jagher.  
 Abb. 7 Foto Reto Jagher.  
 Abb. 8 Archiv IPNA.  
 Abb. 9 Archiv IPNA.  
 Abb. 10 Universitätsbibliothek Basel, Porträtsammlung, Portr BS Vischer W 1808, 2a.  
 Abb. 11 Foto Werner Laschinger.  
 Abb. 12 nach R. Lullies – W. Schiering (Hg.), Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen deutscher Sprache (Mainz 1988) 179.  
 Abb. 13 nach R. Lullies – W. Schiering (Hg.), Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen deutscher Sprache (Mainz 1988) 192.  
 Abb. 14 Universitätsbibliothek Basel, Porträtsammlung, Portr BS Laur R 1898, 2.  
 Abb. 15 Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig (Foto Claire Niggli).  
 Abb. 16 Universitätsbibliothek Basel, Porträtsammlung, Portr BS Schmid E 1912, 1.  
 Abb. 17 Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig (Foto Claire Niggli).  
 Abb. 18 Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig (Foto Claire Niggli).  
 Abb. 19 Universitätsbibliothek Basel, NL 139 Nr. 38 Paris.  
 Abb. 20 Universitätsbibliothek Basel, NL 55 Nr. B III 1 München.  
 Abb. 21 Vorlesungsmanuskript von Johann Jakob Bernoulli zur «Geschichte der griechischen Kunst»: Universitätsbibliothek Basel, NL 139 Nr. 10: eingelegte Reinzeichnung von Theatergrundrissen aus Vorlesungsmanuskript von Johann Jakob Bernoulli zur «Geschichte der Baukunst der Griechen»: Universitätsbibliothek Basel, NL 139 Nr. 10 (Foto Studio Sport).  
 Abb. 22 Staatsarchiv Basel-Stadt, Neg. 1484.  
 Abb. 23 Vorlegeblätter und Bilderhefte. links: A. Conze, Vorlegeblätter für Archäologische Übungen. Serie I (Wien 1869) Sign. Bernoulli 60; rechts oben: Kunstgeschichte in Bildern. Abteilung I: Das Altertum, bearbeitet von Franz Winter (Leipzig/Berlin 1900) Sign. Bernoulli 52; H. Schaal (Hg.), Bilderhefte zur Kunst- und Kulturgeschichte des Altertums. Heft 2 (Bielefeld/Leipzig 1927) Heft 3. 5 (Bielefeld/Leipzig 1930) Accessionskatalog Nr. 314 (Foto Matthias Grawehr).  
 Abb. 24 Frühe Fotografien aus der Sammlung Bernoulli: von oben links nach unten rechts: Victoria in Brescia, sog. Plautilla in Neapel, Amor und Psyche in den Kapitولينischen Museen in Rom, Alessandro morente in Florenz (Foto Matthias Grawehr).  
 Abb. 25 Universitätsbibliothek Basel, NL 55 D IId S. 27.  
 Abb. 26 von rechts nach links vorne: Epidiaskop «Leitz V m» von 1932 und Glasdias mit Holzrahmen zum Einlegen in den Projektor; Diaskop «Leitz IV bL» von ca. 1966; Kleinbild-Diaprojektor «Liesegang Diafant 250» neueren Datums mit verschiedenen Serien von Kleinbilddias ab den 1950er Jahren; Beamer (Foto Matthias Grawehr / Werner Laschinger).  
 Abb. 27 Foto Matthias Grawehr.  
 Abb. 28–30 Foto Brigitte Röder.  
 Abb. 31 Archiv IPNA.  
 Abb. 32 DAI Neg. D-DAI-ATH-Thera 805. Alle Rechte vorbehalten.  
 Abb. 33 <http://www.mikesseite.blogspot.ch>  
 Abb. 34 Archive ESAG.  
 Abb. 35 Schweizerische-Liechtensteinischen Stiftung für Archäologische Forschungen im Ausland (SLSA) (Foto Rolf A. Stucky).  
 Abb. 36 Foto Martin A. Guggisberg.  
 Abb. 37 Skulpturhalle Basel (Foto Hans Sommer).  
 Abb. 38 Archives Maurice Dunand.  
 Abb. 39 Archiv Ur- und Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Archäologie (Foto Felix Müller).  
 Abb. 40 Archiv Ur- und Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Archäologie (Foto Sven Straumann).  
 Abb. 41 Kantonsarchäologie Aargau – Ausgrabungen Kaiseraugst (Foto Rémy Fleury).  
 Abb. 42 Foto Brigitte Röder.  
 Abb. 43 Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt (Foto Philippe Wernher).  
 Abb. 44 Projekt El Kowm.  
 Abb. 45 Projekt Roucadour.  
 Abb. 46 Foto Barbara Stopp.  
 Abb. 47 Foto Tina Lander.  
 Abb. 48 Plan Tobias Krapf.

- Professorinnen und Professoren an der Uni Basel  
 E. Berger: siehe Abb. 17.  
 L. Berger: Foto Delia Sieber.  
 J. J. Bernoulli: siehe Abb. 11.  
 P. Blome: Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig (Foto Andreas F. Vögelin).  
 J. Burckhardt: Universitätsbibliothek Basel, Porträtsammlung, Portr BS Burckhardt J 1818, 9.  
 H. Dragendorff: siehe Abb. 12.  
 F. Dümmler: P. Wolters, Aus Ferdinand Dümmlers Leben (Leipzig 1917) 285.  
 C. Ebnöther: Foto M. Jalal El Haddad.  
 M. A. Guggisberg: [http://www.unibas.ch/mediaDB/guggisberg\\_martin\\_a\\_print.jpg](http://www.unibas.ch/mediaDB/guggisberg_martin_a_print.jpg)  
 B. Jacobs: Foto Jan Tavernier.  
 S. Jacomet: Foto Jörg Schibler.  
 A. Körte: Wikimedia Commons.  
 R. Laur-Belart: siehe Abb. 14.  
 J.-M. Le Tensorer: Foto Hélène Le Tensorer.  
 M. Martin: Foto Stefanie Martin-Kilcher.  
 F. Menotti: Foto Privataarchiv F. Menotti.  
 W. Meyer: Foto Privataarchiv W. Meyer.  
 F. Münzer: Universitätsbibliothek Basel, Porträtsammlung, AN VI 67:48.  
 E. Pfuhl: siehe Abb. 13.  
 K. Reber: Foto Pascal Burgunder.  
 B. Röder: [http://www.unibas.ch/mediaDB/roeder\\_brigitte\\_print.jpg](http://www.unibas.ch/mediaDB/roeder_brigitte_print.jpg)  
 A. von Salis: nach R. Lullies – W. Schiering (Hg.), Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen deutscher Sprache (Mainz 1988) 210.  
 K. Scheffold: siehe Abb. 15.  
 J. Schibler: Foto Stefanie Jacomet.  
 E. Schmid: siehe Abb. 16.  
 M. Schmidt: siehe Abb. 18.  
 P.-A. Schwarz: Foto Privataarchiv P.-A. Schwarz.  
 F. Siegmund: [http://www.uni-koblenz-landau.de/koblenz/studenten/asta/informationen/hochschul-praesidentenwahl-2011/franksiegmund.jpg/image\\_mini](http://www.uni-koblenz-landau.de/koblenz/studenten/asta/informationen/hochschul-praesidentenwahl-2011/franksiegmund.jpg/image_mini)  
 R. A. Stucky: Foto Monica Stucky-Schürer.  
 E. A. Stückelberg: Universitätsbibliothek Basel, Porträtsammlung, Portr BS Stueckelberg EA 1867, 4.

## Impressum

### Begleitpublikation

Herausgeberinnen / Redaktion: Anna Laschinger  
und Annemarie Kaufmann-Heinimann

Autoren und Autorinnen: Martin Allemann, Peter  
Blome, Rolf d'Aujourd'hui, Jürg Ewald,  
Lukas Freitag, Matthias Grawehr (MG),  
Martin A. Guggisberg (MAG), Marta  
Imbach, Reto Jagher (RJ), Corinne Juon,  
Annemarie Kaufmann-Heinimann (AK),  
Tobias Krapf, Lukas Meili, Cordula  
Portmann, Brigitte Röder, Jörg Schibler,  
Peter-Andrew Schwarz (PAS),  
Rolf A. Stucky

Gestaltung: Ronnie Fueglistner / Martin Stoecklin

Druck: Reinhardt Druck AG Basel

Auflage: 2000 Ex.

ISBN 978-3-908006-59-6

© Departement Altertumswissenschaften,  
Universität Basel 2012

In Kommission bei Archäologie Schweiz

### Ausstellung

Knochen, Scherben und Skulpturen  
100 Jahre Archäologie an der Universität Basel

Departement Altertumswissenschaften  
Foyer des Rosshofs, Basel  
22.10.–19.12.2012

Idee: Martin A. Guggisberg

Kuratorium: Anna Laschinger

Wissenschaftliche Mitarbeit: Matthias  
Grawehr, Reto Jagher,  
Annemarie Kaufmann-Heinimann,  
Brigitte Röder, Jörg Schibler,  
Peter-A. Schwarz

Sekretariat: Delia Sieber

Assistenz: Hannes Flück, Charlotte Hunkeler,  
Marta Imbach, Sophia Joray,  
Tina Lander, Enrico Regazzoni

Gestaltung: Ronnie Fueglistner / Martin Stoecklin

Leihgeber: Amt für Archäologie Thurgau,  
Skulpturhalle Basel, Staatsarchiv  
Basel-Stadt, Universitätsbibliothek Basel

Der studentische Beitrag zur Ausstellung  
(Homo archaeologicus basiliensis)  
wurde realisiert von Marta Imbach,  
Corinne Juon und Cordula Portmann





